

für die Kreise

Prüm, Bitburg, Dann und den ehemaligen Kreis St. Vith.

Sonntag, den 22. Mai.

Nr. 41.

Vierundzwanzigster Jahrgang.

Amtliche.

Allerhöchster Erlass,

betreffend die Verleihung von Auszeichnung für Verdienst
vor dem Feinde.

Ich eröffne der General-Ordens-Kommission hierdurch
Nachstehendes:

- I. Ich will von jetzt an für Verdienst vor dem Feinde
auch den königlichen Kronen-Orden und den könig-
lichen Haus-Orden von Hohenzollern, eben so wie
Dies bisher bei dem Rothen Adler-Orden der Fall
war, in allen Klassen mit Schwertern verleihen,
und sollen hierbei die für den Rothen Adler-Orden
gegebenen Bestimmungen der Ordre vom 16. Sep-
tember 1848 analoge Anwendung finden. Außer-
dem behalte Ich Mir vor, denjenigen Rittern, welche
eine Ordensklasse mit Schwertern am Ringe besitzen,
bei erneutem Verdienst vor dem Feinde zu derselben
Ordensklasse neben den beizubehaltenden Schwer-
tern am Ringe die kreuzweis aufrecht über einander
stehenden Schwerter zu verleihen. In Ansehung
des Rothen Adler-Ordens behält es bei den Bestim-
mungen Meiner Ordre vom 12. Oktober 1861 sein
Verwenden.
- II. Ich will von jetzt an für Verdienste vor dem Feinde,
welche sich Militärpersonen vom Feldwebel (incl.)
abwärts erwerben, folgende Auszeichnungen ver-
leihen: 1) ein Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse,
welches dem bisherigen Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse
entspricht. 2) ein Militär-Ehrenzeichen 1. Klasse,
welches dem bisherigen Militär-Ehrenzeichen 1. Klasse,
jedoch mit dem Unterschiede, entspricht, daß Ich Mir
vorbehalte, dasselbe zu verleihen, ohne daß vorher
die 2. Klasse erworben zu sein braucht, und 3) ein
Militär-Verdienst-Kreuz, welches für erhöhte noch-
malige und besonders tapfere Thaten bestimmt ist.
Es soll das Militär-Ehrenzeichen 2. Klasse aus
einer silbernen Medaille bestehen und auf der einen
Seite die mit dem Lorbeerkranz umgebene Inschrift
„Kriegs-Verdienst“, auf der Rückseite Meinen Na-
menszug mit der Krone führen. Das Militär-Ehren-
zeichen 1. Klasse soll aus einem silbernen, das Mi-
litär-Verdienst-Kreuz aus einem goldenen Kreuze
von der Größe und Form des Rothen Adler-Ordens
4. Klasse bestehen, welches bei beiden in dem runden
Mittelschild die Inschrift „Kriegs-Verdienst“
und auf der Rückseite Meinen Namenszug mit der
Krone zeigt. Die drei vorbezeichneten Dekorationen
werden an einem schwarzen Bande mit weißer Ein-
fassung getragen und haben die später erworbenen
Auszeichnungen die früher erworbenen nicht auf,
sondern werden dieselben neben einander getragen.
Für Personen des Soldatenstandes Meiner Armee
ist mit dem Militär-Ehrenzeichen 1. Klasse eine
Zulage von monatlich Einem Thaler — wie eine
solche für das bisherige Militär-Ehrenzeichen 1. Klasse
bereits durch die Kabinetts-Ordre vom 28. Dezem-
ber 1825 bestimmt war — und mit dem Militär-
Verdienst-Kreuze eine Zulage von monatlich drei
Thalern verbunden. Den Inhabern vorbezeichneter
Dekorationen verbleibt diese Zulage auch nach ihrem
Auscheiden aus der Armee lebenslänglich.
- III. Ich will, daß die von Mir verliehenen Orden und
Ehrenzeichen, welche den Empfängern wegen des
inzwischen erfolgten Ablebens nicht mehr haben über-
geben werden können, deren hinterbliebenen Ehe-
frauen, legitimen Kindern oder Eltern überhandt
und zum Andenken an die Auszeichnung des Ver-
storbenen belassen werden sollen.
Die General-Ordens-Kommission hat hiernach das No-
thige zu veranlassen.
Berlin, den 27. Februar 1864.

Wilhelm.
v. Bismarck.

Die Verlustliste

des combinirten preussischen Armeekorps und
der demselben attachirten Garde-Truppen

für die Zeit vom 15. bis incl. ult. April 1864, nebst
Nachträgen pro 13. und 14. April enthält folgende An-
gaben, welche Mannschaften des Regierungsbezirks Trier
betreffen.

In der Nacht vom 16. zum 17. vor Düppel: Gren-
adier Luy aus Filzen, Kreis Trier, 4. Garde-Grenadier-
Regiment Königin Augusta, schwer verwundet, Verschmet-
terung des rechten Oberarmes durch Granatplitter. Pa-
jareth Broader.

Beim Sturm auf die Düppeler Schanzen am 18.
April: Grenadier Christian Brück aus Birresborn, Kreis
Prüm, 4. Garde-Regiment zu Fuß, schwer verwundet,
Schuß durch beide Unterschenkel. Grenadier Adam Wild-
berger aus Offenbach, Kr. St. Wendel, schwer verwundet
in den rechten Fuß. Grenadier Nikolaus Roth aus
Neu-Forweiler, Kr. Saarlouis, leicht verwundet, Streif-
schuß am linken Fuß. Grenadier Gottfried Hüllen aus
Hargarten, Kr. Prüm, leicht verwundet, Streifschuß am
Hinterkopf. Grenadier Johann Klein aus Burbach, Kr.
Saarbrücken, leicht verwundet, Schuß durch das linke
Unterbein. Grenadier Peter Port aus Sauscheid, Kr.
Trier, leicht verwundet, Contusion am rechten Unterbein.
Unteroffizier Peter Siebenborn aus Bilzingen, Kr. Saar-
burg, leicht verwundet, Schuß durch den Oberschenkel.
Gefr. Bernhard Schäfer aus Wittlich, Kr. Trier, leicht
verwundet, Streifschuß am rechten Ellenbogen. Gren-
adier Nikolaus Haas aus Perl, Kr. Saarburg, schwer
verwundet, Schuß durch beide Kniegelenke. Grenadier
Mathias Müller l. aus Tawern, Kreis Saarburg, leicht
verwundet, Schuß in die Hand. Grenadier Michael Hoyer
aus Hollnich, Kreis Prüm, todt, Schuß durch die Brust.
Grenadier Johann Hilt aus Niederaltendorf, Kr. Saarlouis,
todt, Schuß durch den Kopf.

Sämmtliche zehn letztere gehörten dem 4. Garde-Gre-
nadier-Regiment Königin Augusta an.

Seconde-Lieutenant v. Voß II. aus Trier, 6. Westph.
Inf.-Regt. Nr. 55, leicht verwundet, Streifschuß am
Borberkopf, beim Truppentheile. Nachzutragen haben wir
noch vom 11. April: Gefreiter Stephan Wagener aus
Bliesen, Kr. St. Wendel, leicht verwundet vor Düppel,
Gewehrschuß in den rechten Oberschenkel. Pajareth Broader.

Was gibt's Neues?

Trier, 17. Mai. Die Abhaltung der Bischofs-Wahl
Seitens des hiesigen hochwürdigen Domkapitels mit In-
begriff der 4 Ehrendomherren ist nunmehr auf Mittwoch
den 1. I. M. Juni festgesetzt.

In Berlin erzählt man sich, der König habe jüngst
auf der Jagd einen falschen Schritt gethan und sei ge-
fallen. Die Begleiter sprangen eiligst bei, ihm aufzu-
helfen; der König aber sagte: Hat gar nichts zu sagen,
so friedlich haben König und Vaterland lange nicht bei
einander gelegen. (Schmeckt nach Friedrich Wilhelm IV.)

Bonn, 13. Mai. Heute fand bei der landwirtschaft-
lichen Akademie zu Poppelsdorf die Feier der 15 jährigen
Existenz und Wirksamkeit der Anstalt statt. Das Lehrer-
Personal und die Akademiker hatten sich im großen Hö-
rsaal des Akademie-Gebäudes versammelt, und der Di-
rector verkündete die Urtheile über die Konfurrenzlisten
der Studirenden, welche um die von Seiten des Ministe-
riums der landwirtschaftlichen Angelegenheiten für diese
Gelegenheit ausgesetzten Preise sich beworben hatten.
Der Gegenstand der Preisbewerbung war dieses Mal,
„die Bedeutung des Fruchtwechsels mit besonderer Rück-
sicht auf die Lehre von der Erschöpfung des Bodens“
darzustellen. Es ergab sich, daß der Verfasser diejenigen
Abhandlung, welche durch Majoritäts-Beschluß der Dozenten
als die beste, mit dem großen Preise von 100 Thlen.
zu belohnende anerkannt worden war, der Akademie

Theodor Themann aus Schaumburg (Oldenburg) war.
Als der Verfasser einer anderen Konfurrenzchrift, der in
Anerkennung „des bewiesenen großen Fleißes und der
klaren Einsicht in die praktischen Verhältnisse der Land-
wirtschaft“, eine lobende Erwähnung zu Theil wurde,
und zwar durch Unanimitäts-Beschluß des versammelten
Lehrer-Personals, ward der Akademiker H. Beheim-Schwarz-
bach aus Eilebne (Posen) proklamirt. Als Gegenstand
der nächstkünftigen Preisbewerbung ward die Frage auf-
gestellt: „Worin bestehen die Haupt-Fortschritte des deut-
schen Ackerbaues in den letzten 50 Jahren und welchen
Einfluß haben auf denselben die Naturwissenschaften aus-
geübt?“ Auch in dem laufenden Sommer-Semester ist
die landwirtschaftliche Akademie zu Poppelsdorf zahlreich
von Studirenden aus allen Theilen Deutschlands besucht.

Wesel, 18. Mai. Nach dem Waffentrübepolge wur-
den heute früh von hier 96 Artilleristen der Westphäl.
Artill.-Brigade No. 7 mit der Eisenbahn befördert, um
in die erste Fußabtheilung einrangirt zu werden; in Min-
den steht eine eben so große Zahl dazu. Durch diese Ein-
rangirung werden die entstandenen Lücken ausgefüllt;
die dann noch über die Etatszahl vorhandenen Mann-
schaften aus den ältesten Jahrgängen sollen in die Hei-
mat entlassen werden.

In einem Gasthof in der Rheinstraße zu Mainz er-
hängte sich am 2. Mai ein Mann aus Kreuznach, der
seine ganze Baarschaft in Wiesbaden verspielt hatte. Er
hinterläßt eine Frau und 10 Kinder. — In der Nähe
von Homburg bei Kirchdorf wurde Ende voriger Woche
die Leiche eines Spielers gefunden.

Der eigenthümliche Selbstmord eines 25jährigen Frauen-
zimmers in G.-f. bei Gräfenhal gibt viel zu sprechen.
Am 11. d. mit ihren Angehörigen im Walde beschäftigt,
entfernt sie sich Nachmittags mit dem Vorgeben, in die
Stadt gehen zu wollen. Sie geht heim, verrichtet einige
Arbeiten, kleidet sich um, spricht mit den Nachbarn und
ist fort. Als die Magd Abends vom Hausboden etwas
holen will, findet sie die Unglückliche — mehrere Wochen
vor ihrer Entbindung und eine Woche vor ihrer Verbin-
dung d. i. Hochzeit — erhängt.

Rheinbreitbach, 17. Mai. Der hiesige Pfarrer Fr.
Herpers hat die Hälfte seines diesjährigen Einkommens
den verwundeten Soldaten überwiesen und dabei nur den
Wunsch ausgedrückt, daß bei der Vertheilung dieser Un-
terstützungsgelder auch zunächst die drei jungen Leute
aus der hiesigen Gemeinde Rheinbreitbach, die an dem
Feldzuge Theil genommen haben, vorzugsweisen bedacht
werden.

In Haid im Binsbürgau lebt ein Schütze, welcher 82
Jahre alt und sechsmal in's Feld gezogen ist. Auch jetzt
noch wäre er bereit auszurücken. Trotz seines hohen
Alters erstieg er noch jüngst die höchsten Bäume im
Walde mit einer Leichtigkeit, welche allgemeines Staunen
erregte.

Bern, 16. Mai. Wie verlautet, hat das eidgenössische
Militär-Departement, bewogen durch die Erfolge, welche
das lang angezeigte, preussische Zündnadelgewehr in
deutsch-dänischen Kriege erzielt hat, Ordre ertheilt, die
Fabrication der neuen schweizerischen Prolaz-Burbaud-
Infanterie-Gewehre einzustellen. Eine nähere Motivirung
dieser Maßregel muß natürlich den eidgenössischen Räten
bei ihrer Zusammenkunft im nächsten Juli vorgelegt
werden.

Die Strychnin-Vergiftung des Kaufmannes und
Expeditors Trümpp gewinnt einen schauerlichen Hinter-
grund durch den Umstand, daß der verhaftete Dr. Her-
mann Demme der verlobte Bräutigam der Tochter des
Vergifteten war und dieser im übelsten Verhältnisse
mit seiner ebenfalls verhafteten Frau gelebt hat.

Der Ausspruch der Geschworenen im Prozesse Pom-
merats lautete dahin, daß der Angeklagte der Vergiftung
der Madame Dubizy für nichtschuldig, der Vergiftung
der Madame de Paum aber für schuldig erklärt wurde.
Widernde Umstände nimmt der Spruch der Geschworenen
nicht an. Der Angeklagte wurde zum Tode verurtheilt.

Paris, 12. Mai. La Pommerais befindet sich im Gefängnisse La Roquette, wohin jetzt alle zum Tode Verurtheilten gebracht werden. Die erste Nacht verbrachte er höchst ruhig, im tiefsten Schlafe. Als er nach dem Urtheile sein Gefängniß betrat, rief er wiederum aus: „Ich bin unschuldig,“ worauf ihm der erste Kerkermeister erwiderte: „Sie haben Frau de Pauw umgebracht, aber Sie haben Recht, bis zum Schlusse in Ihrer Rolle zu verharren.“ Was die Affekuranz-Gesellschaften anbelangt, so glaubt man, daß dieselben zur Bezahlung der 550,000 Fr. an die Kinder de Pauw gezwungen werden können. Jedenfalls werden sie dieses nicht gutwillig thun, und es wird daher zu einem neuen Prozesse kommen.

(Aphorismen.) Glückseligkeit ist ein liebenswürdiges Mädchen und sehr glücklich, wenn sie mit dem Ernste sich vermählt. Aber heirathet sie den Herrn Lustig oder gar den Trunk, einen sehr verrufenen Burschen, so erlebt sie an ihren Kindern keine Freude. Denn drei Töchter werden ihr geboren und ein fauler Herr Sohn. Die Lustigkeit ist die älteste, die Ausgelassenheit die zweite und die Schamlosigkeit die dritte. Ihr Sohn aber ist unter dem Namen Bruder Viederlich bekannt genug.

Ein Jude weinte bitterlich während der langen Nacht, als der Rabbiner den Puppenspieler sang und zur Stelle kam: „Du bist von Staub und wirst zu Staub.“ — „Schmuel, was weinst du?“ tröstete ihn sein Nebenmann. „Würde von Gold und müßte werde zu Staub, müßte verliere 100 Procent. So bist du von Staub und wirst zu Staub, gewinnst du nichts und verlierst nichts.“

Deutschland.

Berlin, 14. Mai. Die vielfach ausgesprochene Behauptung, der Kampf unserer Armeen in Schleswig werde die Umgestaltung unserer Parteien im Innern zur Folge haben, stützt sich so wenig auf thatsächliche Anhaltspunkte, daß sie schon um deswillen nicht für stichhaltig erachtet werden kann. Die Stellung unserer Parteien zu einander wird erst dann eine wesentliche Modifikation erleiden, wenn es der preussischen Politik gelingt, die schleswig-holsteinische Politik nach demjenigen Programm zu lösen, welches vom Abgeordnetenhaus aufgestellt, die allgemeine Billigung im Volke gefunden hat. Bis jetzt stehen wir, wenn auch der Waffenstillstand abgeschlossen ist, noch lange nicht an einem Ziele, das die Aussicht auf befriedigende Resultate zuließe. Wir stehen mitten in der Entwicklung, und wenn eine Zeitlang Parteifragen weniger distinkt wurden, so erklärt sich das zur Genüge aus der Natur des Kampfes, den unser Staat mit dem Auslande zu bestehen hatte. Die Siege unserer Armeen sind für alle Parteien in gleichem Maße Grund zur Freude, aber man verflümmerte diese Freude nicht durch zum Theil gebärgte Angriffe auf den Parlamentarismus und die Demokratie, welche beide durch den Sturm auf die Duppeler Schanzen überwunden seien. In liberalen Kreisen gilt der Kampf von Düppel für eine ruhmvolle That, die dem nationalen Interesse zu Gute kommen würde. Im Uebrigen fühlen sich die liberalen Parteien heute gerade so sehr in ihrem Rechte, wie vor Beginn des schleswigischen Krieges. Auch wegen ihres jähren, konsequenten Widerstands gegen die Reorganisation der Armeen haben sie sich nach Düppel gerade so wenig anzuklagen wie vor dem. Wie sollten sie auch? Die Armee-frage ist und bleibt unsere wichtigste Verfassungsangelegenheit. Ihre thatsächliche Durchführung kann hierin nichts ändern; man wird erst dann die Reorganisation für abgethan erklären, wenn das eintritt, was im Jahre 1859 v. Bonin aus sprach: Die Reorganisation erfordert die ausdrückliche vorherige Zustimmung des Abgeordnetenhauses. Das ist der einfache, klare, nie wegzudeutende Rechtspunkt. Wir vermögen nicht einzusehen, wie selbst ein elementarer Satz plötzlich aufhören soll wahr zu sein, weil am 18. April unsere Soldaten mit Bravour gekämpft haben. Die Tapferkeit der Soldaten hat mit der Reorganisation gar nichts zu schaffen.

Ueber die Bedingungen der Waffenruhe ist noch hervorzuheben, daß diejenige Nacht, welche den Krieg wieder anzubringen beabsichtigt, Dies acht Tage vor Ablauf der Waffenruhe anzuzeigen gehalten sein soll.

18. Mai. Der Feldprediger Hugo Simon aus Berlin, welcher als katholischer Geistlicher beim Kampfe in Schleswig den preussischen Truppen mit dem Crucifix in der Hand muthig voranging und dabei verwundet wurde, hat, wie verlautet, den Nothen Adler-Orden mit Schwertern erhalten. Diese kriegerische Delation möchte bis jetzt noch keinem Seelenbitten zu Theil geworden sein. Er steht seiner baldigen Genesung im Lazareth zu Glensburg entgegen.

19. Mai. Der Kronprinz wurde zum kommandirenden General des zweiten Armeekorps ernannt und Feldmarschall Wrangel in den Grafenstand erhoben. Prinz Friedrich Karl erhielt dem Vernehmen nach das Ober-Kommando in den Herzogthümern.

Von gut unterrichteter Seite in Berlin erfährt man Näheres über den Standpunkt, den Preußen bei den nunmehr zu eröffnenden Friedensverhandlungen einnehmen wird. Preußen steht die Verabredungen von 1851/52 durch den Vertragsbruch Dänemarks und durch den gegenwärtigen Krieg als absolut erloschen an. Es existirt für Preußen also auch kein Londoner Protokoll mehr. Von dem allen abgesehen, hält Preußen aber auch durch die faktische Lage der Dinge selbst ein einträgliches Zusammenleben der deutschen Bevölkerung in den Herzogthümern mit der dänischen unter dänischem Regiment für absolut unmöglich. Eine Fortdauer, resp. Erneuerung dieser unter den gegenwärtigen Verhältnissen doppelt unnatürlich gewordenen Verbindung hieße die Frage der Herzogthümer nicht nur nicht lösen, sondern im Gegentheil erst recht den Keim zu neuen Konflikten und zu fortwährender Beunruhigung Europas legen. Preußen fordert daher die vollständige Trennung der Herzogthümer von Dänemark, durch welche allein das bisherige abnorme Verhältniß geheilt und Friede und Ruhe dauernd wiederhergestellt werden kann. Die Vernehmung der Stimme des schleswig-holsteinischen Volks ist hiermit verbunden.

Altona, 20. Mai. Dem Vernehmen nach haben die Bundes-Kommissare für etwaige Besuche des Herzogs von Augustenburg in anderen Orten Holsteins zur Vermeidung eines offiziellen Charakters die Anordnung getroffen, daß der Empfang des Herzogs durch Behörden und Beamte nicht stattfinden habe.

Minden, 12. Mai. Zum Garnisondienst ist ein Bataillon des 56. Inf.-Regts. von Warburg hierher verlegt, unsere Rekruten sind deshalb und weil die Forts A. und B. mit den Dänen belegt sind, auf den Dörsen einquartiert und werden auch da ausgebildet, um am 12. Juni schlagfertig zu sein, denn dann wird's mit der „Waffenruhe“ wohl ein gemüthliches Ende haben. Auch die Militär-Kommissionsarbeiter liegen auf den Dörsen und müssen jeden Morgen in die Stadt und jeden Abend zurückgehen.

In Friedericia wurde am 10. Mai das große Steingebäude (Magazin) in dem verschanzten Lager gesprengt und sind nunmehr sämtliche Poternen und Munitionsmagazine des Hauptwalles der Festung zerstört und seine Brustwehren bereits in zwei Dritteln abgetragen. Auch verbrennt man sämtliche Blockhäuser und Ballisaden, die nicht fortgeschafft werden. Man hat nämlich die Bewohner der Umgegend auf wenigstens eine Meile des Umkreises eingeladen, sich von Holzwerk zu holen, was sie nur schleppen können. Was sich nun der Bauer nicht heimholt, verfällt dem Scheiterhaufen und war heute die ganze Festungs-Enceinte ein fortlaufendes Kettenfeuer: hier brennen Blockhäuser, dort Ballisaden, da wieder Schanzenlöcher und Bastionen und an einem vierten Orte sind La-fetten zu brennenden Thürmen auf einander geschichtet. Das verschanzte Lager hat allein noch die Holzbaraden, welche übrigens von dem 9. Jägerbataillon geräumt und von denen ganze Gebäude an den ersten besten Supplicanten verpfändet wurden.

Hamburg, 19. Mai. Das Abendblatt der Berliner Tidende vom 17. Mai meldet: Das schwedisch-norwegische Geschwader wird durch ein norwegisches Kanonenboot-Geschwader verstärkt werden. Der Kommandant von Beile hat die Abfahrt eines Schiffes nach Odensee verhindert und hat Befehl, den Schiffen überhaupt das Auslaufen zu verbieten.

Herr v. Beust, der Gesandte Deutschlands in London, hat seine Pfingstferien in Paris verbracht, schwerlich bloß um des Vergnügens willen.

Wilhelm Bauer, der nicht bloß durch seine gelungene Hebung des im Bodensee versunkenen Dampfschiffes „Ludwig“, sondern schon vorher durch seine Erfindung, der Brandtaucher, bekannt gewordene Ingenieur, der, durch die Theilnahmlosigkeit des deutschen Volkes an seinen früheren Erfindungen tief entnuthigt, lange nicht Lust hatte, die patriotische Unterstützung seiner Volksgenossen zu seinem Werke in Anspruch zu nehmen, hat endlich doch sein Schweigen gebrochen und unter dem 1. Mai von München aus eine „Anfrage an Deutsche Regierungen und Deutsche Männer“ gerichtet, welche die „Deutschen Blätter“ veröffentlicht. Am Schlusse dieses Schriftstückes heißt es: „Darf ich meine geringen Kräfte meinem lieben Deutschen Vaterlande bieten? Darf ich Deutschland durch meine unterseeischen Kriegsfahrzeuge dienen? Darf ich den deutschen Brandtaucher nach Kopenhagen führen und dort Gleiches mit Gleichem vergelten? Alle Häfen und Küsten Deutschlands sind frei von dänischer Blockade in weniger Tagen als die Sitzungen der Konferenz. Kann Deutschland, können seine Regierungen oder seine Vereine von Patrioten rasch 500,000 Thaler aufbringen, so erbiete ich mich, dafür sechs Brandtaucher zum Schutze der deutschen Küsten und zur Aufhebung von Blockaden für alle Zeiten zu stellen.“

Dänemark.

In Kopenhagen denkt man nicht an Nachgiebigkeit von Seiten der Herzogthümer. Darin stimmen alle und heute vorliegenden Berichte überein. Die Kriegsschiffe sammeln sich auf der Kopenhagener Rade; auch die Garde und ein Theil der Infanterie und Artillerie wird in Kopenhagen die Waffenruhe genießen. Die Stimmung der Hauptstadt wird durch die Zunahme des frischen vom Kampfe eingerückten Militärs vielfach bestimmt.

General Murawiew ist erst zwei Tage nach seiner Ankunft vom Kaiser und von der Kaiserin empfangen worden. Der Empfang war ein so kalter, streng kurzer, daß nun Niemand mehr an der Entlassung des Generals zweifelt.

Frankreich.

Paris, 15. Mai. In der Sitzung des gesetzgebenden Körpers vom 13. Mai sprach sich das Mitglied der Opposition „Jules Favre“ über die politischen Sünden der kaiserlichen Regierung in Italien, Polen, Dänemark und Mexiko sehr heftig aus. Der Staatsminister Rouher suchte denselben in seiner Erwiderung überall zu widerlegen, nur vergaß er, den heiligen Vater gegen die Angriffe des demokratischen Abgeordneten zu verteidigen.

Paris, 13. Mai. In der gestrigen Sitzung des Corps Legislatif ging der Minister Rouher, indem er auf eine Rede von Jules Favre antwortete, in Betrachtungen über die dänische Frage ein. Die Invasion der Herzogthümer habe ihn mit Schmerz erfüllt. Gewisse Fragen könne er nicht diskutieren, weil die Konferenz versammelt sei, er müsse sich daher darauf beschränken, die Bemerkungen Favre's zu widerlegen, welche sich auf die französische Politik bis zu dem Zeitpunkt der Eröffnung der Konferenz bezögen. Frankreich habe nichts gegen den Vertrag vom 8. Mai 1852 unternommen. Handle es sich um Vertheidigung des Vertrages, so würde England freilich leichte Siege zur See gewonnen haben; aber hätte Frankreich über den Rhein marschiren sollen, um nach Dänemark zu gelangen? Wenn Frankreich für Unternehmungen der Art seine Schätze einsetzen könnte, so würde es lieber für Polen gewaffnet haben. Dänemark habe die Sympathien Frankreichs; aber die Politik der französischen Regierung sei nicht eine Gefühlspolitik. Eine Regierung, der die Interessen des Landes am Herzen lägen, lasse sich, wenn sie vor solchen Fragen stehe, nicht auf einen Krieg ein, bevor nicht alle Kombinationen, welche die Erhaltung des Friedens sichern können, erschöpft seien. Rouher schließt mit der Hoffnung, daß die Konferenz den Frieden geben werde.

Paris, 17. Mai. Der gesetzgebende Körper hat gestern ein Votum abgegeben, das gewissermaßen ein Protest gegen die Todesstrafe war. Die France begrüßt diese Kundgebung echter Humanität mit begeisterten Worten: „Die Todesstrafe ist weder göttlich noch menschlich Recht; nur das Vorurtheil, das Herkommen und die Unbekanntheit der Gesellschaft mit ihrer eigenen Stärke halten das Schaffot noch aufrecht; aber die Pfeiler, auf denen dasselbe noch steht, sind bereits erschüttert und schwanken unter dem Andrang der Sitten, der Ideen, der allgemeinen Ordnung, des univiersellen Fortschritts. Zu der Fenster entweicht, er entweicht mit allen Trümmern der alten Barbarei; alle Denker, mit festem Blick in die Zukunft, begrüßen schon das Morgenroth des glänzenden Tages, wo man keinen Menschen mehr weder auf dem Schaffot, diesem Schlachtfelde der Kriminaljustiz, opfern wird, noch auf den Schlachtfeldern, diesen blutigen Schaffoten, wo die Völker Menschen-Defakomben schlachten, um ihren Ehrgeiz, ihre Leidenschaften und ihren Eigennutz zu befriedigen.“

Die Opinions Nationale bläst heute entschieden in die Kriegstrompete. Sie meint, daß nicht allein England, sondern auch Frankreich den deutschen Mächten den Krieg erklären müsse, um den preussischen Ehrgeiz zu bändigen.

England.

London, 18. Mai. Gestern fand eine dreistündige Sitzung der Konferenz statt, es wurde indeß kein Schritt zur Lösung der dänischen Frage gemacht und sich bis zum 28. Mai vertagt.

Amerika.

New-York, 7. Mai. Das Vorrücken des Union-Sheeres gegen Richmond hat begonnen; das Potomac-Sheer hat am 4. d. M. den Rappidan überschritten, ohne auf Widerstand zu stoßen. General Burnside mit 40,000 Mann bildet die Reserve. Die Generale Butler und Smith marschiren längs des James-Flusses, während Couch und Sigel durch das Shenandoah-Thal vorrücken. Die Konföderirten stehen bei Chancellorsville Wittern. Bis jetzt haben starke Kavallerie-Gefechte stattgefunden und eine Schlacht steht bevor. Der Südgénéral Beauregard steht mit 30,000 Mann, den nordstaatlichen General Butler erwartend, bei Petersburg. General Banks zieht sich gegen den Mississippi zurück.

Meine Tante Therese.

Keine erkundene Geschichte.

Fortsetzung.

„Sie haben mir nichts zu sagen, Therese?“ fragte er Sie sah stumm vor sich nieder.

„Sie haben mir verziehen, Therese — aus dem Grunde Ihres Herzens, sagten Sie.“

„Gewiß,“ sagte sie leise.

„Also nicht mit Haß im Herzen?“

„Nein —“

„Und Sie hätten so vielen Grund, mich zu hassen. Wie manche, wie schwere Leiden habe ich auf Sie gehäuft!“

Sie unterbrach ihn. „Freiherr Adalbert, Sie bedürfen der Ruhe.“

Freiherr Adalbert! Sie hatte ihn nur an dem ersten Tage so genannt, da sie als Kinder sich kennen gelernt hatten, seitdem nie wieder. Es gab ihm einen Stich in das Herz.

„Der Ruhe?“ rief er. „Wozu? Um wieder zu genesen? O Therese, jetzt, da ich Ihre Verzeihung habe, kann ich doch nicht sterben, darf ich nicht sterben. Therese, meine Hand ist wieder frei. Mein Herz hat Ihnen immer gehört, immer, immer, trotz seiner Verirrung. Glauben Sie es mir, Therese! Sie müssen es mir glauben. Und nun, Therese, entscheiden Sie über mein Leben, über meinen Tod! Sie sagten in der gestrigen Nacht, ich dürfe, ich solle nicht sterben. Soll ich es nicht — Therese, leben kann ich nur, wenn ich Ihr Herz, wenn ich Ihre Liebe wieder habe, wenn Sie wieder mir gehören, mein Weib werden wollen. Therese, Therese, sage das eine Wort, daß auch Du mich noch liebst!“

Er hatte ihre Hand ergriffen und sah ihr so liebend, so treu und so reuig und so ehrlich in das Gesicht. Und sie — sie hatte ihn ja immer geliebt, trotz seiner Verirrungen, trotz ihrer Leiden. Sie hatte ihm ihre Hand gelassen. Er zog sie an der Hand an seine Brust.

„Sei wieder mein, Therese!“

„Ich bin es.“

„Zerst für immer!“

„Für immer!“

Sie hatte nicht anders gekonnt, mit ihrem Herzen voll treuer, gegenüber dem seinigen voll reuiger Liebe. Sie waren glücklich; sie waren es wieder, wie sie es nur je gewesen waren. Und mit diesem Glücke hatte sie der kranken Großmutter vorlesen müssen, aus irgend einem vortrefflichen, langweiligen Buche, über dem die alte Frau beinahe eingeschlafen war.

Und in dieses Glück war dann auf einmal jene Gefahr und jener Schrecken des Krieges hineingetreten. In der Nähe des Schlosses wurde gekämpft zwischen den Franzosen und Verbündeten, und aller Wahrscheinlichkeit nach mußten die Franzosen Sieger bleiben. Fast eben so wahrscheinlich war es, daß die Flucht der Besiegten sich in die Richtung des Schlosses Hamichorst werfen werde. Auch die siegenden Franzosen kamen dann hierher. Kammen sie, so drangen sie auch in das Schloß. Waren sie im Schloß und fanden sie den preussischen Officier, der aus den Reihen der Franzosen zu den Preußen übergetreten war — das Loos des Deserteurs war eine Kugel. Und der Verwundete konnte nicht fort, und wie leicht konnten sie ihn in dem nicht großen Gebäude finden, in das sie als rohe, übermüthige Herren nach einem blutigen Siege eindrangen, das sie wie eine Beute, wie ihr Eigenthum betrachteten!

Die Tante Therese mußte es sich sagen, als sie über den Erschöpften sich gebeugt hatte, mit der Thräne im Auge, mit der schweren Angst im Herzen, aber auch mit dem klaren Muth, den sie gefaßt hatte, der sie nicht wieder verließ. Der Verwundete, erholte sich wieder. Er schlug die Augen wieder auf und sah in das muthige Auge der Tante. Nur den Muth zeigte sie ihm. Und der ruhige, feste Muth kam auch über ihn, der Muth, der klar dem Tode in das Auge zu schauen vermag.

„Du kannst nicht fort,“ sagte die Tante, „Du siehst es.“

„Ja, ich sehe es, Therese. Und so erwarten wir ruhig, was über uns kommen wird.“

„So sei es mein, Adalbert. Hoffen wir Alles und vertrauen wir auf Gott! Er kann die Gefahr von uns abwenden, er kann sie über uns schicken; er kann sie, wenn er sie auch zu uns führt, an uns vorübergehen lassen. Wir wollen das Unfrige dazuthun. Du bleibst ruhig hier; ich habe keinen vorborgern Platz im Hause, und außer der alten Christine und mir weiß Niemand, daß Du hier bist; selbst meine Mutter nicht. Ich wollte ihr in dieser Zeit der Angst und der Sorge das Herz nicht noch schwerer machen. Ich gehe, Anstalten für unser

Aller Sicherheit zu treffen. So wird Alles gut werden. Sollte aber — das Herz wurde der armen Tante doch schwer — „sollte aber das Unglück denoch über uns hereinbrechen, dann, Adalbert, dann sterben wir zusammen!“

Sie küßte ihn, und er umfing sie.

„Nein, Therese,“ rief er, „wir werden Beide leben. Wir müssen es!“

Das Eine, wie das Andere sagt und glaubt das liebende Herz so oft. Die Tante verließ den Kranken. In ihrem Herzen war edler, fester Muth.

4. Ein gutes Werk.

Die Tante Therese war aus dem heimlichen, verborgenen Stübchen des Kranken herausgetreten, leise und vorsichtig, wie sie hineingegangen war. Sie schloß eben so vorsichtig die Thür zu, steckte den Schlüssel zu sich und wollte durch den engen Gang, über die schmale, dunkle Wendeltreppe in den unteren Theil des Hauses zurückkehren, wo sie noch, unter schweren Sorgen, so Manches zu besorgen hatte.

Sie blieb einen Augenblick an der Thür stehen und horchte in den Gang hinein; sie schien etwas zu fürchten. Sie hörte ein Geräusch, nur ein sehr leises; sie glaubte nur, es zu hören, in der Mitte des Ganges, dort, wo der Seitengang hineintrat; in diesem Seitengange schien es zu sein. „Der Freiherr?“ sagte sie erschrocken. Aber sie hörte nichts weiter; sie mußte fort; sie konnte sich auch verheißt haben. Sie ging schnell und muthig in den Gang hinein.

Mitten im Gange wurde sie aufgehalten. Aus dem Seitengange sprang hastig Jemand auf sie zu. Es war ein ällicher Mann, klein, dürr, häßlich verwachsen; seine Haare waren grau und struppig. Er sah sie mit höhnlichem Grinsen an. Aber es lag keine Bosheit darin. Nur Schwachsinns sprach sich darin aus, wenn es nicht gar Bödsinn oder Jerrinn war.

„Ah, Mamsell Therese!“ rief er mit gedämpfter, geheimnißvoller Stimme.

Die Tante war heftig erschrocken. „Mein Gott, auch das noch!“ sagte sie schmerzlich für sich. Zu ihren vielen Sorgen war eine neue, vielleicht die schwerste getreten. Aber sie mußte und konnte sich schnell fassen.

„Guten Abend, Freiherr Mar,“ sagte sie mit ihrer vollsten Ruhe. —

Der Schwachsinige war der Freiherr Mar, der Bruder des Reichsfreiherrn, den dieser von fünfzehn Jahren nach Schloß Hamichorst gebracht hatte und der seitdem immer im Schlosse gewesen war. Freilich als Freiherr. Er wohnte oben in dem Seitengange ganz allein, mußte dort allein essen und trinken und durfte mit der Familie des bürgerlichen Rentmeisters keine vertraute Gemeinschaft haben. Der Reichsfreiherr hatte das Alles, als er vor fünfzehn Jahren da gewesen war, so angeordnet, und es war immer treu und gewissenhaft gehalten worden.

Der Freie hatte in solcher Weise eine eigenthümliche Stellung im Hause eingenommen. Er war gutmüthig, wie ein Kind; seine vornehme Abgeschlossenheit von der Familie aber und frühere Eindrücke brachten manchmal freiherrliche Erinnerungen und Velleitaten in ihm herauf, und er liebte es dann, sich gnädige Späße gegen seine Umgebung zu erlauben. Sie waren freilich nur gutmüthige; allerdings soweit sein Schwachsinns ihm gestattete, einzusehen und zu fühlen, daß er nicht verlege. Hatte er verlegt, und man brachte es ihm nachher zur Erkenntniß, so war er ein desto reuenvollerer Kind. In Grunde hatten sie daher Alle im Hause, wie Mitleiden, so auch Liebe für ihn.

Die Tante Therese imponirte ihm sonst immer. Dieses Mal schien es nicht so. Sie wollte an ihm vorbeigehen, aber er vertrat ihr den Weg.

„Wünschen Sie etwas, Freiherr Mar?“

„Ah, Mamsell Therese, wo kommen Sie her?“

„Ich hatte hier oben zu thun.“

„In dem kleinen Thurmstübchen da hinten?“

„Ja.“

Er lachte. „Ja, ja, und ich weiß auch, was Sie dort zu thun hatten.“

„Nun, lieber Freiherr Mar, dann wissen Sie auch, daß ich eilig bin. Lassen Sie mich!“ Sie sprach es mit ihrer erregten, fast strengen Ruhe. Aber sie imponirte ihm diesmal nicht.

Er lachte höhnlicher. „Sie wollen wohl recht eilig zu dem kleinen Stübchen zurück?“

„Ich habe unten im Hause Geschäfte.“

„Bah, Mamsell Therese, mir machen Sie nichts weis. Ich weiß Alles.“

„Um so mehr lassen Sie mich!“

„Ich will Ihnen auch sagen, was ich weiß.“

„Nacher —“

„Nein, nein, jetzt gleich. Ich habe heute Nacht Alles gesehen. Es war so klarer Mondschein.“

Die Tante erschrock auf den Tod. Wußte er von dem Aufenthalte des Verwundeten, und nur ein Franzose kam hierher, so war es um den Verwundeten geschehen.

„Heute Nacht —?“ rief sie.

„Ja, ja, heute Nacht. Hören Sie mir zu. Es war gerade Mitternacht, da —“

Die Tante hatte sich erholt. „Ah, da träumten Sie wohl,“ sagte sie freundlich und lächelnd.

„Nein, nein, Mamsell Therese.“

„Um Mitternacht,“ beharrte sie ihn, „sangen die Träume an, besonders wenn der Mond scheint.“

„Aber ich träumte nicht, Mamsell Therese.“

„Und je klarer und heller der Mond scheint,“ fuhr die Tante Therese sicher und belehrend fort, wie ein Professor auf dem Katheder, „um so lebhafter und deutlicher träumt der Mensch.“

„So?“ sagte der Schwachsinige doch.

„Haben Sie das noch nicht gewußt? — Aber erzählen Sie mir, was Sie heute Nacht in dem hellen Mondschne geträumt haben?“

Sie wollte ihn völlig irr mit sich selbst machen und wohl auch wissen, was er gesehen hatte, und wie viel er wisse.

„Was ich geträumt habe?“ sagte er. „Ei, ich sah es ja deutlich, wie der Wagen ankam. Es war ein Bauernwagen, er knarrte etwas, und da auf der Seite hielt er nicht weit von meinem Fenster. Es war Heu darin, und in dem Heu lag ein Mensch —“

Fortsetzung folgt.

Ein Scheidebrief

des deutschen Michels an John Bull.

(Im neuesten englischen Zeitungsstyl.)

John Bull, ich kann Dich nicht versteh'n,
Was soll dies gift'ge Stacheln?
Willst wirklich in den Krieg Du gehn,
Und gegen Vetter Micheln?

Es schrei'n ja Deine Jungen — reim's
Sich, wer es kann, zusammen! —
Vorab das freche Großmaul „Times“,
Als stür' die Welt in Flammen.

Der „Morning Star“, „Advertiser“
Und wie die Bengels beißen,
Sie werden täglich bissiger
Auf Oesterreich und Preußen.

Der „Punch“ der alte Humorist,
Hat seine Spalten offen
Nur für den größten Dänenmist,
Als wär' der Kerl besoffen.

Das Unter- und das Oberhaus,
Ganz ähnlich jenen Löweln,
Will bei der Kund' vom Nordseestraß
Vor Beifall schier verhiimmeln.

Der ganze Brittentroß Goddam!
Macht Rien', als wollt er helfen,
Das engelfromme dän'sche Lamm
Befrein von deutschen Wölfen.

Denkst gar nicht mehr an Waterloo?
Ist die Erinnerung nichtig?
John Bull, bei Dir scheint's irgendwo
Im Oberhaus nicht richtig.

Sie doch, wie Louis im Stillen sich
Reibt kreuzfidel die Hände
Und wie er denkt: „Nur zu, denn ich
Bleib' Sieger doch am Ende!“

Fabel nur so fort! Bereu'n wird's einst
Noch Deine Wollfackseele,
Denn wenn Du mich zu packen meinst,
Packt Louis Dich bei der Kehle.

Tsch will ich mich nicht gar zu sehr
Für jetzt besorgt anstellen.
Die stummen Hunde beißen eh'r',
Als die da furchtbar bellen.

Beberz'ge diesen Scheidebrief,
Denn auf der Welt'n Bühne
Geht's oft durch blinden Eifer schief,
Das sagt schon die Tribune.

Anzeigen.

Dienstag den 24. d. M.,

Nachmittags 2 Uhr,
wird zu Niederprüm im Hause der Wwe. Ganfer,
die diesjährige Graschaar
der Gemeindewiesen verpachtet.
Gleichzeitig werden dortselbst

die Wegebau-Arbeiten
pro 1864 der Gemeinde Niederprüm in Verding ge-
geben werden.
Prüm, den 21. Mai 1864.

Der Bürgermeister,
Klein.

Bekanntmachung.

Am Mittwoch, den 25. d. Mts.,

Nachmittags 5 Uhr,
werden in der Wohnung des Wirthes Peters hier-
selbst
verschiedene Instandsetzungsarbeiten an dem Pfarr-
hause zu Wültenbach, veranschlagt zu 194
Thaler 7 Sgr. 3 Pfg.,
dem öffentlichen Verdinge ausgesetzt. Der Kosten-
anschlag ist bis dahin zur Einsicht bei mir offen
gelegt.
Birkenborn, den 12. Mai 1864.

Der Bürgermeister,
Jacobs.

Bekanntmachung.

Am Samstag den 23. d. Mts.,

Nachmittags 6 Uhr,
wird in der Wohnung des Wirthes Benedikt Peters
von hier,
die Anlieferung von circa 300
Grenzsteinen,

zur Parzell-Vermessung des Bannes der Gemeinde
Bendisch, dem öffentlichen Verdinge ausgesetzt.
Der Kostenanschlag kann bis dahin bei mir ein-
gesehen werden.
Birkenborn, den 19. Mai 1864.

Der Bürgermeister,
Jacobs.

Güter-Versteigerung

zu Lascheideraule-Mühle,
Gemeinde Dahlen.

Am Freitag den 1. Juli c.,
Vormittags 9 Uhr,
läßt die Anna Margareta Lamberty, Wittve von
Michel Koch, Müllerin auf der Lascheideraule-Mühle,
Gemeinde Dahlen,
ihre daselbst an der Dür gelegene Wahl-
Schul- und Delmühle mit 2 Gängen und 4
Gambanier-Mühlenteine, (der zu diesem Be-
triebe 9 bis 10 Fuß hohe Wasserfall, bildet zu
jeder Zeit hinlängliches Wasser) Johann Scheune,
Stallung, Bering und dabei gelegenen zwei
Morgen großen Gärten, 8 Morgen Ackerland,
und 9 Morgen Waid,

in ihrer Behausung daselbst gegen ausgedehnte Za-
lungstermine öffentlich und freiwillig versteigern.
Vor der Zeit kann das Ganze aus freier Hand
angekauft werden.

Näheres bei der Eigenthümerin selbst.
Prüm, den 22. April 1864.
Der königliche Notar
G. Bäckes.

Versteigerung

der sogenannten Stadtmühle zu Wittlich,
Reg.-Bez. Trier.

Die Frau Wittve und Kinder Melchior zu
Wittlich lassen theilungshalber
am Mittwoch den 25. Mai c.,
Nachmittags 1 Uhr,
in der Wohnung des Bierbrauers Herrn Wil-
helm Kriesgen zu Wittlich:
1. die in der Stadt Wittlich, an der Hauptstraße,
gelegene obengenannte Fruchtmühle mit drei

Mahlgängen und einem Schälengang, sammt
dem dazu gehörigen Hause nebst Scheune,
Stallung, Bering und allem An- und Zubehör,
haltend an Grundfläche 20 Ruthen 80 Fuß,
sodann

2. circa 10 Morgen Ackerland und Wiese in der
Gemeinde Wittlich,
öffentlich gegen ausgedehnte Zahlungsstermine und
unter günstigen Bedingungen versteigern.

Die Gebäulichkeiten, sowie die in der Mühle vor-
handenen Mühlenwerke befinden sich in durchaus
gutem Zustande und ist in der Mühle wegen deren
günstigen Lage in der Stadt Wittlich und bei dem
Umsatze, daß dieselbe immer mit hinreichendem
Wasser versehen ist, das Müllegeschäft bisher mit
dem besten Erfolge betrieben worden.

Das zur Mühle gehörige Haus eignet sich außer-
dem zu jedem sonstigen Geschäftsbetriebe.
Wittlich, den 30. April 1864.

Der Notar
Dicker.

Kölnische Hagel-Ver sicherungs-Gesellschaft.

Grundkapital Drei Millionen Thaler,

wovon Zwei und halbe Million begeben.

Die Reserven betragen 330,289 Thlr. 25 Sgr. 3 Pfg.

Die so fundirte Gesellschaft versichert gegen Hagelschaden Bodenz-Erzeugnisse aller Art, sowie Fenster-
scheiben zu festen Prämien, wobei Nachzahlungen nicht stattfinden.

Dieselbe hat wie früher, so auch in dem vergangenen Jahre die vielen und schweren Schäden prompt
regulirt und binnen längstens vier Wochen nach deren Feststellung sämtliche Entschädigungsbeträge voll
ausbezahlt. Der Geschäftsstand gewährt die Garantie dafür, daß die Gesellschaft auch fernerhin ihre Ver-
pflichtungen so prompt als vollständig erfüllen wird.

Die untenbezeichneten Herren Agenten geben auf Verlangen über die Gesellschaft nähere Auskunft und
erbieten sich zur Aufnahme der Versicherungs-Anträge.

Prüm, den 15. Mai 1864.

Herr S. Jos. Scheulen in Prüm.
Herr Joh. Schramm in Daun.

Herr Joh. Koch in Leidenborn.
Herr C. Hansen in Wittburg.

346



Regelmäßige

Paquet-Post-Klipper =
Schiffsfahrt

zwischen

Antwerpen u. New-York.

Am 22. Mai „Emma“, Kap. Schönroog,
am 1. Juni „Ellen“, Kap. Rickmers. (1500
Tonnen groß),

am 1. Juni „Anna“, Kap. Venema,
am 15. Juni „Favorita“, Kap. James Brown.
(2000 Tonnen groß),

am 1. Juli „North-America“, Kap. Collier.
(2500 Tonnen groß).

Ferner jede Woche am Mittwoch und Samstag
Post-Dampfschiffe.

Die Ueberfahrtspreise mit vollständiger See- und
bester Qualität, Kopfgeld etc. sind außerordentlich gestellt.
Näheres Auskunft über Fracht und Passagiere für
1. und 2. Kajüte und Zwischenbeck ertheilt

Die Haupt-Expedition

A. Strauss,

Expediteur & Schiffsbefrachter,

Quai Jordeans Nr. 14 (an der Schelde) Antwerpen
NB. Beide letztgenannte Schiffe besitzen ausgezeichnete
schöne 2. Kajüten auf dem Deck, jede für circa
100 Mann.

344

Echter Guano

ist von heute ab bei Gastwirth Theodor Hoffeld in
Wetteldorf zu verkaufen.

Nächste Woche wird, wie wir hören, unser
alter Tanzmeister Herr Kutsch auf dem
Theater tanzen.

Verbotener Fußpfad, auf der Nims, Bann
Scheid, genannt Logemet.

Jac. Klare, Huseid.

Theater.

Sonntag den 22. Mai 1864,

Steffen Langer aus Glogau,

Lustspiel in 5 Akten von Charlotte Birch-Pfeiffer.
Iwanoff, ein hiesiger Dilettant aus Gefälligkeit.

Das in Nr. 35 dieses Blattes publicirte

Scheibenschießen

wird fortgesetzt am 29. d. Mts. Zu dem zurück-
gebliebenen Pulle kommen noch 6 neue Stühle.
Die Einzeichnung der Schützen findet erst an Ort
und Stelle statt.

342

Glacehandschuhe

in allen Farben empfiehlt zu den billigsten Preisen
Margaretha Dörsch.

Kölnische Hagel-Ver sicherungs-Gesellschaft.

Grundkapital Drei Millionen Thaler,

wovon Zwei und halbe Million begeben.

Die Reserven betragen 330,289 Thlr. 25 Sgr. 3 Pfg.

Die so fundirte Gesellschaft versichert gegen Hagelschaden Bodenz-Erzeugnisse aller Art, sowie Fenster-
scheiben zu festen Prämien, wobei Nachzahlungen nicht stattfinden.

Dieselbe hat wie früher, so auch in dem vergangenen Jahre die vielen und schweren Schäden prompt
regulirt und binnen längstens vier Wochen nach deren Feststellung sämtliche Entschädigungsbeträge voll
ausbezahlt. Der Geschäftsstand gewährt die Garantie dafür, daß die Gesellschaft auch fernerhin ihre Ver-
pflichtungen so prompt als vollständig erfüllen wird.

Die untenbezeichneten Herren Agenten geben auf Verlangen über die Gesellschaft nähere Auskunft und
erbieten sich zur Aufnahme der Versicherungs-Anträge.

Prüm, den 15. Mai 1864.

Herr S. Jos. Scheulen in Prüm.
Herr Joh. Schramm in Daun.

Herr Joh. Koch in Leidenborn.
Herr C. Hansen in Wittburg.

346

Bei meiner Abreise nach Boston in Nord-
amerika, empfehle ich meinen Kunden den
Matthias Eich, als einen redlichen u.
zuverlässigen Schieferdecker. Und wünsche
allen meinen Freunden und Gönnern ein
herzliches Lebwohl.
326 Johann Rosenfranz.

Meinen Gönnern die ergebene Anzeige, daß meine
Tochter Clara im Wügeln überhaupt perfectio-
nirt ist, bitte hiermit um geneigten Zuspruch.

Wittve Gertrud Thubauville,
zu Prüm.

Reiner Kornbranntwein

billigt zu haben bei
327 J. Haber,
in Warweiler.

Reiner Kornbranntwein v. Quart zu 6 Sgr.
zu haben bei
Joh. Piewer
in Prüm. Rißstraße.

Formulare

zu Vertretungen vor Gericht,
„ Rechnungen,
„ Frachtbriefen,
„ Wechselln,
„ Annahmen
„ Erbschaftstempel-Erklärungen,
„ Vormundschafts-Rechnungen,
„ Inventarien,
„ Kirchen-Budgets und Rechnungen,
„ Kirchen-Kapital-Anleihen,
„ Kirchen-Kassen-Revisions-Protokollen,
„ Feld- und Forstrevellprotokollen,
„ Hypothekar-Inscriptionen etc. etc. etc.,
sind stets vorräthig und zu haben in der
Druckerei dieses Blattes.